



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Über die deutschen Land-Erziehungsheime

Freunde der Deutschen Land-Erziehungs-Heime (Dr. Lietz)

[Osterwieck], 1912

Zur Reform unserer Mittelschule. Von Dr. Karl Matter

urn:nbn:de:hbz:466:1-31072

ihm abgeguckt, wie er sich räuspert und wie er spuckt. Das wäre alles.

Man hat Lietz in seinen Anfängen häufig „narrisch“ genannt. Das lasse ich mit unserem Gottfried Keller gelten, der sagt: „Er hatte sein Leben lang etwas Narrisches an sich, insofern man das narrisch nennt, was einem nicht jeder nachtun kann.“

(Sonder-Abdruck aus: *Neue Züricher Zeitung*. Nr. 150 vom 31. Mai 1911.)

Dr. Karl Matter,

Professor an der Kantonschule in Frauenfeld (Schweiz),

Zur Reform unserer Mittelschule.

Die folgenden Zeilen sollen in erster Linie der Besprechung eines Buches dienen. Mit dieser Absicht verknüpft sich aber die andere, den Bedürfnissen der Gegenwart und Zukunft dienliche, brauchbare Vorschläge zu einer Neugestaltung unserer Schulen zu gewinnen.

Unlängst hat sich Dr. Lietz, der Schöpfer des „Landerziehungsheims“, in einer bemerkenswerten Schrift betitelt „Die deutsche Nationalschule“,*) mit praktischen Reformvorschlägen an die öffentlichen Schulen Deutschlands gewendet. Was diesen Vorschlägen gegenüber ähnlichen andern einen ganz besonderen Wert verleiht, ist ihre vieljährige praktische Erprobung in einem starken Schulkörper, in den seit 1898 bestehenden deutschen Landerziehungsheimen. Nach einer die Hauptpunkte gruppierenden Beleuchtung der Lietzschen Schrift, aus der auch gelegentliche Streiflichter auf heimische Zustände fallen, soll zum Schlusse die Bedeutung des Buches für unser schweizerisches Mittelschulwesen einer Prüfung unterzogen werden.

Die deutschen Landerziehungsheime, die zum Dienst an der Schulreform für die Allgemeinheit seinerzeit begründet worden sind, haben sich nach mancherlei Kämpfen und Anfechtungen heute längst über den Zustand des bloßen Experimentierens hinaus zu einer Reformschule entwickelt, die weit über die Grenzen ihrer engern Heimat vorbildlich gewirkt hat. Ihr Schöpfer steht im Begriffe, sich seines Privateigentum zugunsten einer kapitalkräftigen Stiftung zu begeben,**) was ihm erlaubt, in größerem Umfange als dies bisher anging, seine Heime der Allgemeinheit zugänglich zu machen, und ihm überdies ermöglicht, seine Erziehungsgrundsätze und Lehrforderungen nachdrücklich vor Staat und Öffentlichkeit zu vertreten und ihnen Nachfolge zu verschaffen. Die erste Frucht dieser erweiterten Tätigkeit ist die „Nationalschule“.

Sehen wir uns denn die Schule näher an, die Dr. Lietz als allgemeine deutsche Nationalschule vorschwebt.

Natürlich muß sie in erster Linie den Fehler der bisherigen Schulorganisation, einseitig in der Hauptsache nur die Ausbildung und Entwicklung des Intellektes anzustreben, gut zu machen suchen, indem sie neben der intellektuellen Erziehung auch die körperliche

*) Hermann Lietz: „Die deutsche Nationalschule“, Beiträge zur Schulreform aus den deutschen Landerziehungsheimen. (Voigtländers Verlag.) Leipzig 1911. 96 S.

***) Der Entschluß dazu steht fest; zur Ausführung bedarf es noch umfangreicher Vorarbeiten. (Der Herausgeber.)

und seelische als gleichberechtigt anerkennt und in den Mittelpunkt die Charakterbildung stellt.

Im Vordergrund steht die Lehrplangestaltung, die den Forderungen der Gegenwart dadurch gerecht wird, daß sie mit veralteten oder bloß überlieferten Einrichtungen oder Lehrstoffen radikal aufräumt. Lietz verlangt einen gemeinsamen Unterbau aller deutschen Mittelschulen, der mindestens die Klassen Sexta bis Quarta (Unterstufe) — die drei untersten Klassen der in Deutschland ziemlich allgemeinen neunklassigen Mittel- oder nach norddeutscher Bezeichnung höheren Schule —, besser auch noch die folgenden drei Klassen Untertertia bis Untersekunda (Mittelstufe) umfaßt. Womöglich sollte erst in den letzten drei Klassen Obersekunda bis Oberprima (Oberstufe) eine Gliederung in eine humanistische und eine realistische Abteilung erfolgen.

Für den gemeinsamen Unterbau wird verlangt:

Völlige Beseitigung des fremdsprachlichen Unterrichts für die drei untersten Klassen (viertes bis sechstes Schuljahr); obligatorischer Unterricht im Englischen als erster Fremdsprache in der Mittelstufe, fakultativer Unterricht im Französischen von Obertertia, in einer alten Sprache von Untersekunda an; gründliche Behandlung der Muttersprache und der zwei Hauptsachgebiete des Unterrichts (des naturwissenschaftlich-mathematischen und der geschichtlich-, staats- und gesellschaftswissenschaftlichen); neben der wissenschaftlichen die körperliche, künstlerische und praktische Ausbildung durch Turnen, Spiel, Sport, Wandern, durch Zeichnen und Modellieren, durch Erlernung mindestens eines Handwerkes. Beide Stufen sollen nicht allein Unterbau für die Oberstufe sein, sondern auch direkt für die praktischen Berufe, sowie das untere und mittlere Beamtentum vorbereiten.

Für die Oberstufe, die sich wie gesagt in eine humanistische (alt- und neusprachliche) und eine realistische Abteilung gliedert, werden als Hauptforderungen aufgestellt:

Grundsätzliche Gleichberechtigung beider Abteilungen und deren Vereinigung in einer Anstalt; im Mittelpunkt des Unterrichts beider Abteilungen stehen die Muttersprache, sowie Staats- und Gesellschaftskunde; daneben Konzentration jeder Abteilung auf die Fächergruppe ihrer besondern Richtung; auf naturwissenschaftlich-mathematischem Gebiete begnügt sich die humanistische Abteilung damit, weitere Anregungen zu geben, desgleichen die realistische auf historisch-politischem Gebiete.

Jeder Billigdenkende wird gestehen müssen, daß Lietzens Forderungen keineswegs utopistischer Natur sind. In der Tat gibt es selbst in Deutschland einige öffentliche Schulen — sie werden anerkennend aufgeführt —, die einen Teil dieser Vorschläge bereits verwirklicht haben. Aus einem neuerlichen Aufsatz „Für staatsbürgerliche Erziehung“ des bekannten Vorkämpfers für deutsch-nationale Erziehungsreformen und Herausgebers der „Deutschen Zeitung“, Dr. Friedrich Lange, in der Wochenschrift seiner Zeitung erfährt man, daß eine Reform im Lietzchen Geiste an einer beträchtlichen Zahl deutscher Mittelschulen Fuß gefaßt hat. Er schreibt: „Für uns, die wir im Jahre 1889 dem Verein für Schulreform die Absicht auf einen sechsklassigen gemeinsamen lateinlosen Unterbau in seine Satzung schrieben, ist der nun schon in über 150 Reformschulen eingeführte dreiklassige Unterbau zwar eine sehr annehmbare

Abschlagszahlung, aber keineswegs ein Grund zum Verzicht auf die ganze Forderung. Im Gegenteil — von allen Seiten drängt die Einsicht nun in die Richtung unseres Programms.“

Wenn aber Lietz neben Norwegen, das schon längst seine Schulen im Geiste seiner Vorschläge gestaltet hat, auch die Schweiz als Beispiel anführt, so gilt dies freilich nur unter gewissen Vorbehalten. Ich zitiere gerne die diesbezügliche Stelle im Wortlaut, da ich wohl wünschen möchte, daß die gute Meinung des Begründers der Land-Erziehungs-Heime von uns Schweizern im allgemeinen und unsern Schulverhältnissen im besondern uns Verpflichtungen auferlegte. Wir lesen: „Seit Jahren bereits sind die Schulen zweier Länder, die trotz ihrer Armut und kleinen Bevölkerungszahl eine verhältnismäßig größere Anzahl umfangreich und vertieft Gebildeter aufzuweisen haben als irgend ein anderes Land der Erde, und deren Bewohner überall als Pioniere der Kultur zu finden sind, in ganz ähnlicher Weise gestaltet. Ich meine die Schulen der Schweiz und Norwegens.“ Dem ist folgendes entgegenzuhalten. In der Regel erstreckt sich der gemeinsame Unterbau bei uns nicht so weit hinauf, wie hier gefordert wird, ganz abgesehen davon, daß an der humanistischen Abteilung den alten Sprachen immer noch ungebührlich viel Zeit eingeräumt wird. So setzt beispielsweise im Gymnasium Frauenfeld als erste Fremdsprache das Latein in der untersten Klasse (der dritten der Unterstufe, der Quarta, der deutschen Mittelschule entsprechend) mit nicht weniger als neun Wochenstunden ein, während in der folgenden Klasse neben sieben Lateinstunden bereits eine zweite Fremdsprache, das Französische, mit fünf Stunden beginnt. Die wichtige Forderung der Nationalschule, daß Übersetzungen aus der Muttersprache in die Fremdsprache möglichst zu beseitigen seien, ist an der Mehrzahl der schweizerischen Gymnasien erfüllt. Frauenfeld, das in der schriftlichen Maturitätsprüfung immer noch eine Übersetzung aus dem Deutschen ins Lateinische anfertigen läßt, dürfte wohl ziemlich vereinzelt dastehen.

Daß unter solchen Umständen keineswegs nach jenen Gesichtspunkten unterrichtet und erzogen werden kann, die für die „Nationalschule“ als selbstverständlich gelten, liegt auf der Hand. Vor allem kann keine Rede davon sein, die „Weckung des Verständnisses für das nationale Kulturleben“ in den Mittelpunkt des Unterrichts zu stellen. In einer geist- und gehaltvollen Besprechung der „Nationalschule“ in der Osternummer der „Frankfurter Zeitung“ hebt aber der Greifswalder Ordinarius für Philosophie und Pädagogik diesen „Gegenwart“-Zug der Lietzschen Erziehung als das charakteristische Moment der Zukunftsschule heraus. „Am nationalen Kulturleben sollen sich der Geschmack der jungen Generation bilden, ihre Ideale beleben, ihre historischen und sachlichen Kenntnisse erwachsen.“

Das Lietzsche Buch bringt aber nicht bloß Vorschläge für eine Reform des Unterrichts und der Erziehung — diese bilden vielmehr in der Form von „Leitsätzen“ nur das Präludium und erklingen am Schlusse als Leitmotiv wieder in zwanzig „Forderungen“ —, sondern ist im wesentlichen eine gründliche Studie über die Aufgaben der heutigen Schule und deren Lösung durch die bestehende Schulorganisation. Erst nachdem sich im Verlaufe einer tiefgrabenden, vielseitigen Untersuchung die „unerträgliche Notlage der gegenwärtigen deutschen Schule“ offenbart hat, wird ein Weg zu ihrer Befreiung aufgesucht, ein Weg, der in den deutschen Land-Erziehungs-

Heimen unter den denkbar größten Hemmnungen von außen in vielen Jahren erprobt worden ist und äußerst befriedigende Resultate gezeitigt hat. Ich kann mir nicht versagen, einzelne wesentliche Punkte der praktischen Ausgestaltung und der Forderungen an die Unterrichtsweise hier herauszuheben.

Der gesamte wissenschaftliche Unterricht ist in allen Stufen auf den Vormittag zu beschränken und soll auf der Unterstufe täglich drei bis vier, auf der Mittel- und Oberstufe täglich vier bis fünf Stunden umfassen. Die Dauer einer Lehrstunde beträgt fünfundvierzig Minuten, die Dauer jeder Pause mindestens eine Viertelstunde.

Den Charakter der „Arbeitsschule“ erkennt man aus der Forderung einer gründlichen Umgestaltung der Unterrichtsmethode aus einer „Aneignungs- und Wiederholungsmethode“ zu einer richtigen „Erarbeitung“ durch den Schüler: „Anleitung und Übung des Schülers mit Hilfe des Lehrers im Beobachten, Finden, Denken, Urteilen, Vergleichen, Darstellen. Nicht bloß in sachlicher (stofflicher), sondern auch in methodischer Beziehung soll das Kind in großen Zügen die Haupttatsachen des Entwicklungsganges der Menschheit nachleben.“ Solcher Vertiefung dient auch das Zusammenlegen von zwei bis drei Unterrichtsstunden desselben Faches in den muttersprachlich-geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Fächern der Mittel- und Oberstufe. Mit dieser Methode verträgt sich natürlich die Benutzung eines „Grundrisses“ oder „Lehrbuches“ absolut nicht, denen denn auch ewige Feindschaft geschworen wird. „Der Unterricht soll nicht vom gedruckten Wort des Grundrisses oder Lehrbuches ausgehen, sondern in den Naturwissenschaften vom Gegenstand selbst oder dem Experiment; in der Geschichte von den in der Gegenwart erkennbaren Spuren der Ereignisse und Personen oder von Urkunden und Quellen. Der Unterricht besteht in einem gemeinsamen Forschen von seiten des Lehrers und Schülers.“

Die Nachmittage sollen, soweit sie nicht schulfrei sind, für die körperliche, künstlerische und praktische Ausbildung verwendet werden, auch den praktischen Anwendungen des theoretischen Lehrstoffes und Laboratoriumsarbeiten vorbehalten bleiben. Gewünscht wird ferner ein engerer Kontakt zwischen Schule und Elternhaus. Diesem Zwecke hat ein ständiger Elternrat und eine mindestens jedes halbe Jahr stattfindende Elternversammlung zu dienen. Die staatsbürgerliche Erziehung versucht man dadurch zu fördern, daß soweit als irgend möglich alle Schüler zur Selbstverwaltung auf dem Gebiete der Schule herangezogen werden. Dadurch soll das Verantwortlichkeitsgefühl geweckt werden und zur Mitarbeit an den sozialen und politischen Angelegenheiten des spätern Lebens angeleitet werden. Der gleichen Idee dient auch das Schülerparlament.

Der fremdsprachliche Unterricht hat durchaus gegenüber dem der Muttersprache zurückzutreten. Ich greife aus der lange Erfahrung und gründliche Sachkenntnis verratenden Untersuchung dieser Frage einige bemerkenswerte Zusammenhänge heraus. „Man versteht es sehr gut, daß die alten Sprachen, insonderheit das Lateinische, in den Mittelschulen der Vergangenheit in großem Umfange betrieben wurden . . . Neue, dauernd überragende Welt- und Kulturkräfte waren lange nicht vorhanden.“ Nach einer rein sachlichen Darstellung der geschichtlichen Umwälzungen und dadurch bedingten Verschiebung der Bedürfnisse gelangt der Verfasser zu folgendem Schlusse: „Dem allen gegenüber ist nicht nur die Bedeutung der

griechisch-römischen Kultur eine verschwindende geworden. Es wird auch jede Minute, jede Kraftfaser, jedes Glied der Nation gebraucht zur Erledigung der ungeheuren Aufgaben, die ihr unter den so gänzlich umgestalteten Weltverhältnissen erwachsen sind. Wenn angesichts dieser Tatsachen heute immer noch ein Unterrichtstypus mehr oder weniger künstlich festgehalten wird, der längst seine innere Berechtigung verloren hat, so laden die dafür Verantwortlichen damit eine Schuld auf sich, die durch die Tatsache der Schwierigkeit, sich vom eingewurzelten Gewohnten loszureißen, zwar nicht gemildert, aber trotzdem von Jahr zu Jahr größer wird.“

Aus nationalen und praktischen Gründen wird unter den modernen Fremdsprachen dem Englischen gegenüber dem Französischen der Vorzug gegeben. Dies ist aber für die gesamte „Sprachenfrage“ und vor allem für die Zwecke, auf die es uns hier ankommt, von nebensächlicher Bedeutung. Einem oft gehörten Einwand, den namentlich die Befürworter des Latein als Unterrichtsfach der Mittelschule gern zur Hand haben, wird folgendermaßen begegnet: „Es war und ist ein großer Irrtum, im fremdsprachlichen Unterricht ein Hauptmittel zur Übung im Denken zu erblicken, denn die Sprachen sind nicht nach den Gesetzen der Logik entstanden. Das Unlogische spielt vielmehr in ihnen eine Hauptrolle.“

Damit habe ich die Hauptpunkte des für die Schulreformbewegung epochemachenden Buches berührt. Ich will nun zum Schlusse ganz kurz die Frage streifen, inwiefern das Buch auch für unsere schweizerischen Verhältnisse in Betracht fallen kann. Wir sind ja zu unserm Glück auf dem Gebiete der Schule in einer bessern Lage als Deutschland. Reformen durchzuführen ist ein verhältnismäßig leichtes Unternehmen, da wir nicht erst einen umständlichen, schwerfälligen Apparat ins Rollen bringen müssen. Der Mangel einer einheitlichen Zentralisation unseres Schulwesens ist ein nicht hoch genug einzuschätzender Vorteil, sobald es sich um die Einführungsmöglichkeit von Reformen handelt. Dieser wichtige Punkt wird leicht zu wenig bedacht oder ganz außer acht gelassen den ohne weiteres sich aufdrängenden Schattenseiten des jetzigen Systems gegenüber.

Das Verlangen nach einer gesunden Gestaltung unserer Schule ist ein ziemlich allgemeines geworden. Man denke nur an eine Organisation der gesamten Schulen nach dem Schulgesetzentwurf von Regierungsrat Dr. Waldvogel in Schaffhausen. In ihm sind aber alle Hauptforderungen der Lietzschen „Nationalschule“ vollständig erfüllt, zum Teil sogar überholt. Die Einführung des „Vierzig-Minuten-Betriebes“, d. h. der Reduktion der Unterrichtsstunde von 50 auf 40 Minuten, die stärkere Berücksichtigung des Handarbeitsunterrichts, mit denen in jüngster Zeit viele Schulen begonnen haben, sind schöne Ansätze zu einer Umgestaltung in ähnlichem Sinne.

Ich will mich zufrieden geben, wenn wir in unsern Mittelschulen beispielsweise fürs erste nur erreichen, was Rektor Flatt seit einem Jahre an der Oberrealschule Basel eingeführt hat. Eine kleine Reduktion des rein theoretischen obligatorischen Unterrichtes wird notwendig sein, wenn man für die Selbstarbeit des Schülers, die praktischen Übungen und die stärkere Betonung der körperlichen Erziehung Zeit gewinnen will. Diese Reduktion ist vorläufig am einfachsten durch die Verkürzung der Unterrichtsstunde auf 40 Minuten zu gewinnen, wie das neben der Oberrealschule Basel Gymnasium

und Industrieschule Winterthur schon seit ein paar Jahren mit vorzüglichem Erfolge versucht haben. Rektor Flatt, durch sein Buch „Der Unterricht im Freien“ als Schulreformer par excellence legitimiert, führt als Vorteile der durch seine Bemühungen erwirkten Änderungen des Unterrichtsbetriebes die folgenden ins Feld: „1. Stärkere Berücksichtigung des angewandten Unterrichts durch engere Fühlung mit der Natur und mit dem praktischen Leben. 2. Vermehrte Selbsttätigkeit der Schüler und dadurch Erziehung zu größerer Selbständigkeit. 3. Engere persönliche Beziehungen zwischen Lehrern und Schülern durch den individuellen Unterricht, welcher den Klassenunterricht vorteilhaft ergänzt. 4. Häufigen Aufenthalt der Schüler im Freien bei wissenschaftlichem Unterricht oder bei körperlicher Übung und damit zugleich bessere Sorge für die körperliche Entwicklung und für die Gesundheit der Schüler, bessere Schonung der Augen und des Nervensystems.

Bei genauem Aufmerken hört man in diesen Gesichtspunkten Flatts die nämliche Saite widerklingen, die in den Lietzschen Forderungen geklungen hat. Das alles berechtigt doch gewiß zu der Hoffnung, das Studium der Lietzschen „Nationalschule“ möchte auch bei uns in der Schweiz, gerade weil das hier mit kleineren Schwierigkeiten verbunden ist, sich in entsprechende Taten umsetzen. Ich schließe mit dem aufrichtigen Wunsche, mit dem auch Lietz sein Buch in die Welt gesandt hat: „Möchte es ihm gelingen, der großen, dringend notwendigen Sache der Schulreform mit Erfolg zu dienen!“